

Wiederweihe der St. Hieronymus-Kirche in Wachenhofen, am 13.12.2020

Lukas 1, 67-79

Liebe Gemeinde!

Es ist etwas ganz Besonderes, dass wir heute die St. Hieronymus-Kirche in Wachenhofen neu einweihen. Es ist etwas Besonderes, dass so ein kleines Dorf wie Wachenhofen eine eigene Kirche hat und das schon seit fast 1000 Jahren, obwohl es niemals ein eigener Pfarrsitz war.

Der im 19. Jahrhundert notwendig gewordene Neubau der Kirche war dringend sanierungsbedürftig. Schon 2005 war die Gesamtinstandsetzung vom KV beantragt und 2017 schließlich kirchenaufsichtlich genehmigt worden. In drei Bauabschnitten von August 2018 bis November 2020 konnte sie dann durchgeführt werden. Es ist etwas Besonderes, dass es in einer Zeit der knapper werdenden Mittel gelungen ist, diese Kirche für insgesamt 421.000 € zu sanieren. Und es ist etwas Besonderes, dass die Kirchengemeinde selbst 43.000 € dafür aufgebracht hat. Dazu kommen staatliche und kirchliche Zuschüsse. Vielleicht wäre es jetzt schon nicht mehr möglich gewesen.

Mein Dank gilt allen, die zum Gelingen beigetragen haben: den Handwerkern und Firmen, den Architekten, dem KV und Ihrem Pfarrer Gert Sommerfeld. Ich danke allen Spendern Helfern und Zuschussgebern.

Es ist schließlich auch etwas Besonderes, mitten in der Corona-Pandemie, mitten in einem immer strenger werdenden Teillockdown heute am 3. Advent diese Kirche wieder einzuweihen.

Gerne hätten wir mit Gesang und mit vielen Besuchern gefeiert. Ein richtiges Fest, die Wiederweihe einer Kirche und dann erst recht noch Weihnachten ohne viel Besuch und ohne Gesang – das ist hart. Wir sind enttäuscht über diese Vorgaben, aber die allermeisten sind auch einsichtig, dass es wohl nötig ist, um die Ansteckungen einzudämmen und einander zu schützen.

Das Evangelium des Lukas erzählt uns ausführlich die Vorgeschichte der Weihnachtsnacht. Die Geburt des lang erwarteten Heilands, ist eingebettet in eine lange Geschichte der Hoffnung und des Wartens im Volk Israel. Dazu gehören auch Zacharias und seine Frau Elisabeth. Zacharias war ein Priester am Tempel in Jerusalem. Elisabeth war eine Cousine von Maria, der Mutter Jesu. Beide waren nach damaligem Verständnis schon sehr alt und kinderlos. Das bedeutete für beide einen großen Kummer! Und nun geschieht etwas Unglaubliches: Zacharias und seiner Frau wird von einem Engel ein Kind verheißen. Es soll ein besonderes Kind sein, nämlich der Vorläufer und Prophet des Messias, des Christus.

Zacharias aber hat einen Einwand: Wie soll das gehen? Meine Frau ist zu alt dafür. Er leugnet das Wunder, und das hat Folgen. Denn der Engel antwortet: Du wirst verstummen und nicht reden können bis zu dem Tag, an dem dies geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die erfüllt werden sollen zu ihrer Zeit.

Zacharias, der Vater von Johannes, dem Täufer, wird quasi in einen persönlichen Lockdown geschickt. Er kann die frohe Botschaft, die er gehört hat, nicht verkündigen. Er bekommt sozusagen eine persönliche Kontaktsperre – eine sicherlich schwer zu ertragende Situation. Zacharias muss verstummen in einer Situation, die Reden erfordert. Er verliert sogar den Kontakt zu seiner Frau. Eine angespannte Situation.

Aber dann, als Johannes zur Welt gekommen ist, im allerersten Advent der Geschichte, da stimmt sein Vater Zacharias ein Lied an, ein Loblied, um seine Freude auszudrücken und seinen Dank für dieses neue Leben: Dieses Lied ist unser heutiger Predigttext und steht im Lukasevangelium im 1. Kapitel

*Und Zacharias wurde vom heiligen Geist erfüllt,
weissagte und sprach:*

Gelobt sei der Herr, der Gott Israels!

Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David

– wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten –,

dass er uns errettete von unsern Feinden

und aus der Hand aller, die uns hassen,

und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern

und gedächte an seinen heiligen Bund

und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham,

uns zu geben, dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.

Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen.

Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest, und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Gott hat sein Volk besucht, so singt Zacharias. Gott hat sein Volk nicht vergessen. Er ist treu. Er rettet es vor den Feinden. In der Finsternis geht die Sonne auf. Gott erlöst, heilt, richtet auf, schafft Frieden.

Mehr Lob geht nicht. Die Erwartungen von Zacharias werden mehr als erfüllt. Er war so verzagt, konnte Gottes Versprechen gar nicht mehr glauben. Aber dann ist die Zeit des Lockdown zu Ende, und die Zeit der öffentlichen Rede beginnt. Auf eine Zeit des Schweigens, der Stille, der Kontaktarmut folgt eine Zeit des Jubels und der Hoffnung, eine Zeit des Neubeginnes mitten im Alten. Sechs Monate später wird Jesus geboren, und die Geschichte nimmt ihren bekannten Lauf. Johannes wird auf den Erlöser hinweisen, auf den so viele voller Sehnsucht warten. Er wird Jesus den Weg bereiten.

Darüber stimmt Zacharias einen Lobgesang an, sein „Benedictus“ wie es nach dem ersten Wort in der lateinischen Übersetzung genannt wird. Als Benedictus haben diese Worte ihren Weg über die Jahrhunderte bis in unsere Liturgie gefunden und sind sicher auch in dieser Kirche schon oft erklingen.

Johannes sollte dem Herrn Jesus den Weg bereiten, so wie wir heute Wegbereiter sein sollen für das Kommen Gottes in diese Welt. Damit besonders auch in diesen schwierigen Zeiten die gute Nachricht bei uns ankommt und die sorgenvollen, ängstlichen, verzweifelten und wohl auch wütenden Herzen erreichen kann.

Wir sollen es weitersagen, hier in der Kirche und draußen in unserem Alltag:

Gott kommt auch zu uns in seiner „herzlichen Barmherzigkeit“! Wie warm diese Worte klingen! Gott kommt auch heute zu uns im Kind in der Krippe als „aufgehendes Licht aus der Höhe“.

Viele spüren es in diesem Jahr besonders, dass wir „in der Finsternis und im Schatten des Todes“ sitzen. Es ist nicht nur Corona und die Folgen, sondern auch, was die Pandemie an Brüchen in der Gesellschaft und vielleicht auch bei mir selbst offensichtlich gemacht hat. Das verstärkt den Nebel und die Dunkelheit dieser Jahreszeit, die sich uns aufs Gemüt legen. Doch Gott sagt seinen Besuch in diesem Jahr nicht ab. Wir dürfen diese Kirche wieder einweihen. Und wir werden auch Weihnachten feiern – vielleicht anders, aber es wird nicht ausfallen. Gott kommt auch nicht mit leeren Händen. Gerade

jetzt erscheint uns das „Licht aus der Höhe“ und gibt neuen Mut. Jede Kerze, die wir anzünden, erinnert uns daran: Es ist Advent – das Licht, ja Jesus kommt auch zu mir. Diese Botschaft soll in dieser Kirche immer wieder erklingen. Dazu weihen wir sie ein.

Wie bei Zacharias darf die Sprache, ja die Freude zurückkehren. Auch wenn wir im Augenblick selbst gemeinsam nicht singen dürfen, so wollen wir doch Gott mit den Klängen der Orgel und mit unserem Beten loben. Vielleicht ergeht es uns ja wie Zacharias. Nachdem er eine Zeit lang stumm sein musste, war er nicht mehr zu halten und lobte Gott umso mehr.

Ein Lockdown, liebe Gemeinde, muss keine verlorene Zeit sein. Ein Lockdown, so hart er ist, kann auch eine Zeit der Besinnung sein, eine Zeit, in der sich die Dinge neu sortieren, eine Zeit, in der wir neu und intensiv darüber nachdenken können, was Erlösung, Heil und Gnade bedeuten. Ein Lockdown muss keine Zeit der Trübsal sein, keine verlorene Zeit, sondern gefüllte Zeit. In der Tradition der Kirche war die Adventszeit eigentlich eine Fastenzeit, eine Zeit des Innehaltens und der Besinnung, nichts, vor dem wir uns als Kirche fürchten müssen.

Nun liegen die Dinge heute anders, es gibt durchaus Grund, sich zu fürchten, und der Lockdown, der uns blüht, kommt nicht von Gott.

Aber die Geschichte des Zacharias kann uns Mut machen, auch das durchzustehen und als eine Zeit der Schwangerschaft zu verstehen, an deren Ende die Geburt des Lichtes mitten in der Finsternis steht. Das mag uns eine Hilfe sein durchzustehen, was da noch kommen wird, und mit den Mitteln, die wir haben, mit aller Vorsicht, aller Besonnenheit, aller Verantwortung auch weiterhin zu verkündigen, zu vermelden, zu singen, was Gott an uns tut.

Es gibt keinen Grund, die Hoffnung zu verlieren, nur weil es dieses Jahr nicht so ist wie immer. Und wer weiß: Vielleicht lernen wir Weihnachten und das Wunder, um das es geht, ganz neu kennen: Gott wird Mensch und nimmt, in der Zeit der Kontaktverbote, Kontakt mit uns auf. Das will uns stärken und trösten.

Nehmen wir diese Zeit an als Herausforderung, unseren christlichen Glauben zu bewähren: dass wir in besonderer Weise Verantwortung übernehmen, dass wir selber auch ein Zeichen des Lichts werden.

Das Leben soll herzlich, liebevoll und lebenswert sein. Das hoffen wir: alles soll gut werden. Wenigstens ein bisschen. Also machen wir uns an die schöne und schwere Arbeit der Hoffnung, das Zerrissene ein wenig zu heilen und das Angespante ein wenig zu erlösen. Wir schenken uns Zeichen der Nähe und Zuwendung, wir schreiben Karten oder E-Mails, rufen an, machen eine Spende für Brot für die Welt oder einen anderen guten Zweck.

Und auch wenn wir nicht singen können, so können wir doch innerlich frohlocken: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels. Denn er hat besucht und erlöst sein Volk“.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.